

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 2: Kirchenbau

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tribüne

Das weißeste Weiß Ihres Lebens

Zum neuerstellten orthopädischen
Krankenhaus «Balgrist» in Zürich

Das weißeste Weiß Ihres Lebens erleben Sie, wenn Sie für einige Monate im neuen «Balgrist» in Zürich einquartiert werden. Schon beim Eintreten werden Sie von der hervorragenden Gestaltung dieses Bauwerks als Architekt oder gewöhnlicher Ästhet beeindruckt sein, sofern Sie bei klaren Sinnen sind, einigermaßen aufrecht gehen können und nicht allzusehr mit ihren momentanen Sorgen beschäftigt sind.

In der Wartehalle der Poliklinik können Sie Ihren Geist mit der Betrachtung des großen Wandbildes «Kampf des Geldes» oder «Alle gegen alle» erläben. Bestimmt finden Sie selbst einige originelle Überschriften zu dem Bilde, das dazu angetan ist, in Ihnen das Vertrauen zu den Ärzten, die Sie behandeln werden, ungemein zu stärken.

Kommen Sie direkt von einem Unfall, so wird Sie ein knallroter teurer Wandteppich in herrlichem Kontrast zu der übrigen weißen Umgebung lebhaft an das eindrücklich blutige Erlebnis erinnern, was für Sie äußerst heilsam sein wird, denn bekanntlich soll man ja unangenehme Erlebnisse nicht verdrängen.

Am schönsten aber werden die Monate, die Sie im Krankenzimmer zu verbringen haben, sein. Besonders wenn das Wetter, wie bei uns üblich, neblig und grau ist. Das paßt dann ganz besonders schön zu den gebrochen weißen Wänden und den dunkelbraunen Schränken. Mit der ebenfalls weißen Deckenlampe in der Mitte ist vortrefflich dafür gesorgt, daß Ihnen die fehlende Sonne voll ersetzt wird. Ihre Blendung ist vorzüglich, und die weiße Decke wird ihr Licht voll und ganz zurückstrahlen können, was ein unendliches Gefühl der Behaglichkeit in Ihnen auslöst, worauf Sie sich voller Glück das Kopfkissen über den Kopf stülpen. Überhaupt, diese wunderbare Decke! Sie wird Ihnen im Laufe der Wochen und Monate noch viel Anlaß zur Betrachtung bieten. Um nicht aus der Übung zu kommen, werden Sie sich mit der Zeit die Mängelliste der Decke auswendig aufschreiben können, ohne auch nur den kleinsten Fliegendreck dabei zu vergessen.

Von besonders gemütlicher Form sind die bereits erwähnten braunen Schränke, denn erstens sieht man ihnen die im Walde gewachsene Eiche überhaupt nicht mehr an. Sie fügen sich vollkommen in die ganze synthetische und ste-

reile Umgebung ein, in der Sie sich befinden. Dazu sind sie von einer äußerst feinsinnigen skelettartig schmalen Gliederung mit tiefen, geheimnisvollen Schattennuten.

Gehören Sie zu jenen Patienten, die sich gegen das Schicksal auflehnen, so wird Ihnen letztlich ganz bestimmt der Operationsaal Heilung bringen. Die erhabene graue Atmosphäre wird auch den aufgeregtesten und ängstlichsten Patienten zur Resignation bringen und ihm das sicherste Gefühl geben, daß er sich in wirklich intelligenten Händen befindet. Und Ärzte müssen ja tatsächlich intelligente Menschen sein.

Das weißeste Weiß aber werden Sie erst erleben, wenn Sie langsam genesen. Nun wird Ihnen der Augenblick beschieden sein, das WC wieder aus eigener Kraft benützen zu können. Strahlend weiß wie eine Braut wird es Sie empfangen, und Sie werden sich in dieser vollkommenen Reinheit während Ihrer Verrichtung ungemein gehoben fühlen.

Ebenso das Bad. Ehrlich, rein und weiß liegt es da. Es versucht mitnichten, Ihnen die verwerfliche Illusion von Wärme, Sand und Sonne zu geben. Nein. Es will nichts anderes von Ihnen, als daß Sie sich sauber machen, und zwar ohne Federlesens. Es ersetzt gleichermaßen die Schwester, die Sie ermahnen sollte: «Pressieren Sie ein wenig, andere kommen auch noch dran!»

Angesichts solchen innenarchitektonischen Gestaltungsreichums entfällt einem der Standesgruß der Architekten, so daß halt nur zu sagen bleibt: Gute Besserung!

H. Co.

gesetzt werden. Durch die attraktive und farbige Gestaltung des Baukörpers ist erreicht worden, daß sich das relativ kleine Bauobjekt gegenüber den übrigen Bauten auf der Weltausstellung behaupten kann.

In dem Kind selbst soll durch die ihm bekannten Spielzeugelemente des Baukastens eine innere Beziehung und Zuneigung zu der ihm an sich noch ungewohnten Atmosphäre in der Kindergartengemeinschaft geweckt werden. Es soll mit Freude das ihm gewidmete Gebäude, durch welches in ihm Erinnerungen an eigenes Bauen und Spielen mit bunten Baukastensteinen geweckt werden, betreten und auch gerne wiederkommen.

Im Gegensatz zur bunten äußeren Gestaltung ist das Innere des Baues naturfarben gehalten, um hier dem Kind die ganze Entfaltungsmöglichkeit seiner Phantasie zu belassen, durch die es eine ihm entsprechende Welt schaffen kann, in der es allein die farbigen Akzente erzeugt und setzt.

Der Kindergarten der Stadt Wien auf der Weltausstellung in Montreal ist nach den gleichen Prinzipien wie die Wiener Kindergärten gestaltet. Der Gruppe, die dort geführt wird, steht im gleichen Maße eine Raumseinheit, bestehend aus dem reichgegliederten Gruppenraum, der Garderobe, den sanitären Anlagen zur Verfügung. Im Gruppenraum gibt es eine Hauswirtschaftscke, eine Puppenecke, eine Bauecke, einen Malerwinkel usw. Der Innenraum öffnet sich ins Freie, so daß Innenraum und Außenraum sich zu einem gemeinsamen Lebensraum der Kinder vereinen.

Wenn sich auch in der Zusammensetzung der Kinder, die ja verschiedenen Völkern angehören, von Zeit zu Zeit ein anderes Bild ergeben mag, so verfolgen die Kindergartenlehrerinnen in ihrer Arbeit auch mit diesen Kindern die gleichen Ziele. Es gilt vor allem, durch Ermöglichen des schöpferischen Spieles die kindliche Persönlichkeit, so weit es nur gehen mag, am eigenen Tun zu entfalten; wiewohl selbstverständlich zwischen diesem freien Spiel von Zeit zu Zeit eine Zusammenfassung aller Kinder erfolgt, um mit ihnen zusprechen, sie zu erzählen, ihnen zu erzählen, einen Vers oder ein Liedlein zu lernen.

Freie Entfaltung heißt auch, die Kinder so zu führen, daß sie durch ihr Tun Selbstsicherheit und Mut gewinnen. Nicht umsonst leben in der Wiener Kindergartenpädagogik sehr stark der Gedanke und das pädagogische Prinzip der Freiheit Maria Montessoris. Das Spiel und das Beschäftigungsmaterial können daher die Kinder unter eigener Zielsetzung frei planen, nichts wird ihnen aufgezwungen. Doch liegt es in der Geschicklichkeit der

Bauchronik

Kindergarten der Stadt Wien

auf der Expo 67 in Montreal

Architekt: Prof. Dr. Karl Schwanzer, Wien

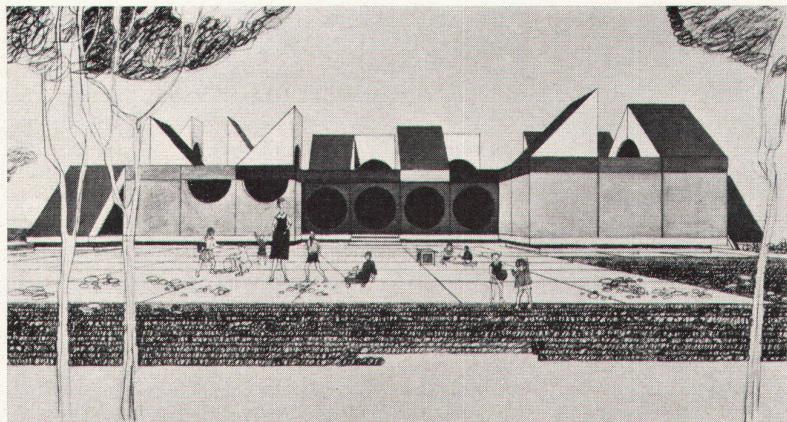
Die Republik Österreich wird an der Weltausstellung von Montreal nicht nur durch einen Ausstellungspavillon, sondern auch durch einen Kindergarten vertreten sein. Der Entwurf des Architekten Prof. Dr. Karl Schwanzer folgt der Idee, ein Gebäude zu errichten, das schon von außen dem Besucher die Assoziation mit der Welt des Kindes vermittelt. Ein Baukastensystem erschien demzufolge in seiner zwingenden Einfachheit die dem Kind adäquateste Lösung. Die vorfabrizierten, verschiedenfarbigen Holzfertigteilelemente, aus denen der Bau errichtet wird, können gleichfalls wie sein Vorbild «Baukasten» leicht zusammen-

Kindergarten der Stadt Wien an der Expo 67 in Montreal

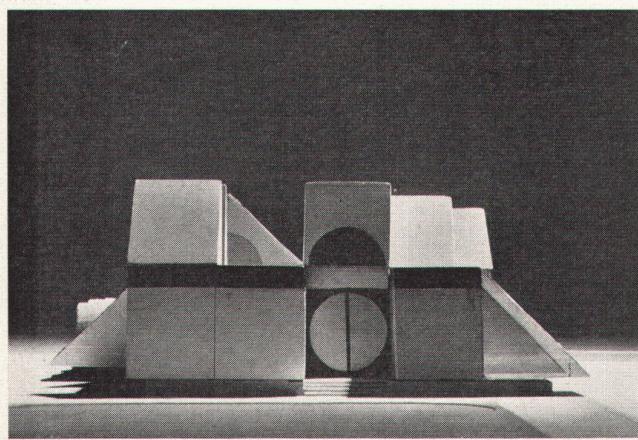
1
Perspektive

2
Modell, Seitenfassade

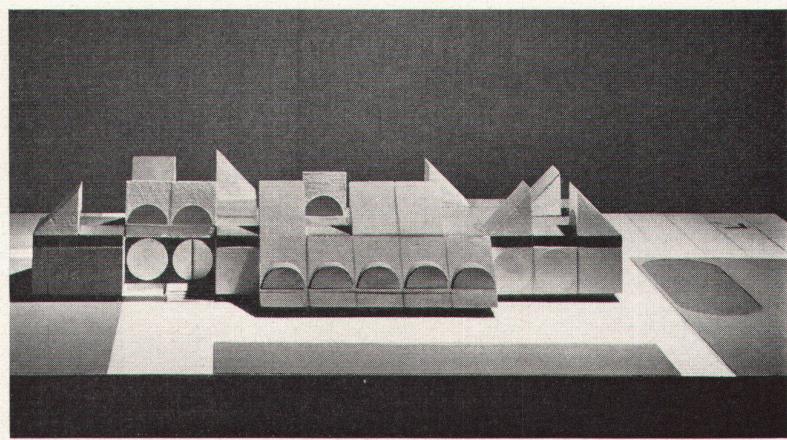
3
Modell, Eingangsfront



1



2



3

Kindergärtnerin, die Kinder zu lenken, ohne daß sie einen Zwang spüren. Ein gewisses Ordnungsprinzip muß natürlich gegeben sein. Dies ergibt sich aber von selbst, wenn die Kinder die Beschäftigung, die ihren Bedürfnissen entspricht, finden. Die reiche Gliederung des Raumes und die verschiedensten Materialien ermöglichen das Einzel- und Gruppen-spiel. Die Arbeit in diesem Kindergarten mit internationalem Kinderpublikum soll zeigen, daß Kinder keine Vorurteile gegenüber anderen Kindern haben, die nicht ihre gleiche Sprache sprechen oder gar eine andere Hautfarbe aufweisen. Resentiments in dieser Richtung sind Produkte der Erziehung, sie ergeben sich aus dem Einfluß der Erwachsenen; Kinder verstehen sich unglaublich rasch, auch wenn sie verschiedene Sprachen sprechen. Sie entfalten einen großen Erfindungsreichtum im Verständigen und im Suchen des Kontaktes und sind glücklich in der Gemeinschaft miteinander.

Die Kindergärten der Stadt Wien blicken auf eine große Erfahrung in dieser Arbeit zurück. Schon in der Weltausstellung Brüssel wurde im österreichischen Pavillon ein Wiener Kindergarten geführt, in dem Kinder von 28 Nationen auf längere oder kürzere Zeit zusammenlebten.

Bauen in Nepal

Nepal: das einzige Land, wo es mehr Feiertage als Arbeitstage, mehr Generäle als Soldaten und mehr Tempel als Wohnhäuser gibt und wo die Straße zur Hauptstadt über 2500 m hohe Berge passiert, während die Flugzeuge weit niedriger durch tief eingeschnittene Täler dorthin gelangen.

Kathmandu (1500 m ü. M.) ist nicht nur Hauptstadt, sondern seit Jahrtausenden das kulturelle Zentrum des mittleren Himalajas. Auch heute konzentriert sich da die vielfältige Bautätigkeit, abgesehen von einigen Zentren im südlichen Flachland.

Zwanzig Millionen Backsteine wurden letztes Jahr in Kathmandu verbaut. Diese Schätzung ist der einzige Hinweis auf das Bauvolumen. Hier gibt es weder eine diesbezügliche amtliche Statistik noch Bauvorschriften. Eine Baugenehmigung ist nur innerhalb des Gemeindegebiets einzuholen, und dies lediglich zwecks Einschätzung für die Gebäudesteuer. Grundstücksausnutzung, Abwasseranlage, Gebäudehöhe usw. ist der Entscheidung des Bauherrn und Architekten überlassen – für schweizerische Verhältnisse, wo die Gestaltungsfreiheit des Architekten oft durch Baugesetze «geführt» wird,

scheinen dies paradiesische Voraussetzungen zu sein. Dem ist aber nicht so. Die ungeschriebenen Gesetzmäßigkeiten der Tradition und der Religion, die begrenzten Voraussetzungen in der technischen Durchführung und die unzuverlässigen Grundlagen für die Baukostenberechnungen setzen dem Architekten absolute Grenzen. Der lokale Baustoffmarkt beschränkt sich auf weniges: minderwertige Backsteine, die noch meistens in Feldöfen mit Holz gebrannt werden, mikahaltigen Flussand, Betonkies, der meistens von Hand mit dem Hammer gebrochen wird, Bauholz von der Sägemühle 120 km im Süden Nepals sowie auch Marmor und Schiefer. Alles andere Baumaterial wird aus Indien per Lastwagen oder Luftseilbahn über den 2500 m hohen Paß ins Kathmandutal gebracht. Dieser lange Transport ist denn auch hauptsächlich verantwortlich für die hohen Baukosten (beinahe doppelt so hoch wie in Indien). Ein Sack Zement kostet in Kathmandu rund 15 Franken, was hier dem Wochenlohn eines Arbeiters entspricht. Momentan laufen die Vorbereitungen für den Bau von drei Zementfabriken in Nepal, darunter ein Projekt der Kruppwerke und ein mobiles Kleinwerk, das von den Russen vorgeschlagen wird. Das Sägewerk im Urwald



1



2

1 Hotel Annapurna. Architekt: Robert Weise, Kathmandu

2 Blick in die Hotelhalle

Südnepals ist kürzlich mit amerikanischer Hilfe erbaut worden und wird als das modernste Südasiens bezeichnet. Mit chinesischer Hilfe wird eine moderne Ziegelei erbaut, die ab nächstes Jahr Backsteine und Dachziegel liefern soll. Das größte Handicap im Bausektor ist jedoch der Mangel an Bauhandwerkern, die mit modernen Baumethoden vertraut sind. Da die Ausbildung vom Vater auf den Sohn übertragen wird und sich zudem die Handwerker fast ausschließlich aus bestimmten Kasten rekrutieren, wird konsequent an den althergebrachten Methoden festgehalten. Vor allem werden noch heute die kompliziertesten verkeilten Holzverbindungen mit hoher Präzision und mit Hilfe selbstgeschmiedeter und -gehärteter Werkzeuge und mit viel Zeitaufwand hergestellt. Hunderte von Pagoden in Holzkonstruktion bis zu fünf Geschossen sind Zeuge einer unvergleichlichen Zimmermannskunst. Der heutige Bedarf an umbauten Raum ist jedoch anderer Natur, und die heutigen wirtschaftlichen Voraussetzungen verlangen maximale Ausnutzung von Materialien

und Arbeitskräften nach modernen wissenschaftlichen Systemen. Dabei fehlt es aber auch an qualifizierten Bauaufsehern und Baumeistern. Im ganzen Land gibt es drei nepalesische Architekten, die erst vor wenigen Jahren in Indien diplomierte wurden.

Neben dem rein technischen Problem spielt auch vor allem im Wohnungsbau die Tradition, je nach Kaste auf religiösem Brauchtum des Hinduismus und Buddhismus basierend, eine wesentliche Rolle. Als Beispiel diene der Auszug einer üblichen Besprechung zwischen Architekt und Bauherr: «Wann beginnen wir nun mit dem Ausheben der Fundamente für Ihren Bungalow?» Der Bauherr gibt mir zu verstehen, daß sein Astrologe zwei mögliche günstige Zeitpunkte als Baubeginn festgelegt habe: am 5. des Monats um 8.49 Uhr morgens oder am 9. um 21.37 Uhr abends. «Wegen meiner Frau – Sie wissen schon, was ich meine – kommt nur das zweite Datum in Frage.» «Haben Sie sich auch bei Ihrem Guru versichert, daß der jetzige Bauplan Ihren traditionellen Gepflogenheiten entspricht?» «Ja», meint der Bauherr, indem er sich nochmals in die ausgebreiteten Baupläne vertieft: «Die Hauslage in Ost-West-Richtung, die Hauträume auf der Südseite, die Küche in der Nordostecke, der Hausaltar zuoberst in der Südostecke, der Hauseingang von Westen, die korrekte Stellung der Badezimmer-einrichtung, die Schlafräummöblierung so, daß kein Kopfende eines Bettes nach Norden steht. Auch die beiden Küchen, eine für Fleisch und eine für vegetarische Gerichte, sind vorhanden. Versichern Sie mir aber, daß alle Treppen eine ungerade Anzahl Stufen haben.» Demgegenüber gibt es bereits einige öffentliche Bauten, welche eher nach Richtlinien neuzeitlicher technischer Funktionen geplant und ausgeführt wurden. Der erste moderne Bau ist das Hotel Annapurna. Es wurde am 1. August 1965 nach 18monatiger Bauzeit eröffnet. 18 Monate bedeuten eine Rekordzeit für hiesige Verhältnisse. Die Installationsmaterialien und Einrichtungsgegenstände wurden aus zehn Ländern Europas, Amerikas, Asiens und Australiens nach Kalkutta verschifft und von dort per Lastwagen 1000 km weit nach Kathmandu gefahren. Der Terminplan wurde denn auch von unzähligen Faktoren beeinflußt. Der Versand der Klimaanlage aus den USA wurde durch einen Dockstreik in Amerika verzögert. Die 60 Badezimmereinrichtungen aus Westdeutschland wurden versehentlich in Hamburg auf einen ostdeutschen Frachter verladen, was die Amerikaner, welche ihre Dollars für diese Sendung zur Verfügung stellten, nicht akzeptierten. 60 Badewannen und Zubehör mußten wieder ausge-

laden werden und standen dann auf der Warteliste. Der 2 Tonnen schwere 400-kVA-Transformer aus England kam bereits mit Verspätung in Kalkutta an, wo dann der Frachter während dreier Wochen nicht anlegen konnte, weil die Schiffe mit Weizenladungen für das hungernde Indien den Vorrang hatten. Das Handwerkerproblem war in diesem Fall, wie schon erwähnt, besonders groß. Mit Ausnahme der Sanitär- und Elektroinstallateure, die aus Kalkutta verpflichtet wurden, hat kein beteiligter Handwerker je zuvor einen Bau mit solchen Ansprüchen gesehen, wie sie ein Erstklass-Hotelbau stellt. Es sind wohl diese extremen Voraussetzungen, die einen Baufachmann herausfordern, sein Fachwissen auf breitesten Ebene einzusetzen. Nicht die Sophisterei, rostende Stahlrahmen-Fassaden zu erfinden (Chicago Townhall), ist in Nepal von Nöten, sondern die elementare, systematische Bauplanung und disziplinierte Bauausführung mit maximaler Abstimmung auf die bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen. Aber auch die Erhaltung der maßvoll proportionierten Pagoden, Stupas, Viharas und der alten, mit Holzschnitzereien reichlich geschmückten Wohnhäuser ist bedeutungsvoll, besonders für den zunehmenden Tourismus, der als Hauptschlagader Nepals ausgebaut werden soll.

Robert Weise

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Quartierschulhaus Meierhof in Baden AG

Projektwettbewerb, eröffnet von der Einwohnergemeinde Baden unter den in Baden heimatberechtigten Architekten oder seit mindestens dem 1. Januar 1966 niedergelassenen Architekturbüros. Dem Preisgericht stehen für die Prämierung der fünf besten Arbeiten Fr. 15000 und für eventuelle Ankäufe Fr. 3000 zur Verfügung. Preisgericht: Schulvorsteher F. Zumsteg (Vorsitzender); Dieter Boller, Arch.SIA; Kantschbaumeister Karl Kaufmann, Arch. BSA/SIA, Aarau; H.K. Müller, Architekt, Zürich; E. Schneider, Rektor der Gemeinde- und Sekundarschule Baden; Ersatzmänner: H. Hauser, Präsident der Schulpflege; J. Tremp, Architekt, Chef des Hochbauamtes. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 100 beim Hochbauamt der Stadt Baden bezogen werden. Einlieferungstermin: 17. April 1967.